



Otmar Weiß, Gilbert Norden

Einführung in die Sportsoziologie



Einführung in die Sportsoziologie



Otmar Weiß, Gilbert Norden

Einführung in die Sportsoziologie



Waxmann 2013

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Waxmann Studium

ISSN 1869-2249

ISBN 978-3-8309-7886-2

2., überarbeitete und aktualisierte Auflage

1. Auflage, WUV-Universitätsverlag gem. mit UTB 1999

© Waxmann Verlag GmbH, 2013

Postfach 8603, 48046 Münster

Waxmann Publishing Co.

P.O. Box 1318, New York, NY 10028, USA

www.waxmann.com

order@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Tesinska Tiskarna, A.S., Czech Republic

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,

säurefrei gemäß ISO 9706



Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des

Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung	9
1 Der Gegenstand der Soziologie.....	13
2 Sportsoziologie: Gegenstandsbereich, theoretische Ansätze und methodische Zugänge	18
3 Sport und Gesellschaft.....	31
3.1 Sport und Kultur: Werte in der Gesellschaft und im Sport.....	32
3.1.1 Sport und Zivilisation.....	39
3.2 Expansion des Sports, interne Differenzierung und Trends	43
4 Sozialisation und Sport	50
4.1 Geschlechtsrollen im Sport.....	58
4.2 Soziale Schichtung im Sport.....	63
4.2.1 Physischer Habitus, somatische Kultur und soziale Distinktion	70
4.2.2 Sportarten der unteren sozialen Schichten.....	76
4.2.3 Sportarten der oberen sozialen Schichten	79
5 Soziale Gruppe und Sport.....	85
5.1 Soziale Prozesse in Sportgruppen.....	90
5.1.1 Gruppengröße und -aufgabe im Sport.....	91
5.1.2 Gruppenkohäsion im Sport.....	95
5.2 Soziale Erleichterung	100
6 Sport als soziale Institution.....	103
6.1 Ein Paradigma der Anthropologie.....	103
6.1.1 Weltoffenheit.....	104
6.1.2 Exzentrizität.....	106
6.1.3 Streben nach Anerkennung.....	112
6.2 Soziale Anerkennung im Sport	119
6.2.1 Anerkennung als Zugehöriger einer Gruppe	122
6.2.2 Anerkennung in einer zugeschriebenen Rolle.....	123
6.2.3 Anerkennung in einer erworbenen Rolle	123

6.2.4	Anerkennung in einer öffentlichen Rolle	124
6.2.5	Anerkennung der persönlichen Identität	124
6.3	Aktion und Präsentation in der Gesellschaft und im Sport.....	128
6.4	Sport als soziales Phänomen	135
7	Sport und Kommunikation	137
8	Sportzuschauer	144
8.1	Zur Aggression von Sportzuschauern.....	151
9	Sport und Massenkommunikation.....	157
9.1	Kommunikatorforschung	158
9.2	Inhaltsforschung	160
9.3	Medienforschung	165
9.4	Publikumsforschung.....	174
9.5	Wirkungsforschung	181
10	Sport und Wirtschaft.....	184
Literatur		205
Abbildungen.....		229
Tabellen.....		230
Index		232

Vorwort

Die Sportsoziologie hat in den letzten Jahrzehnten wichtige Fortschritte erzielt und bedeutsame wissenschaftliche Erkenntnisse zur Verfügung gestellt, die Grundlagen für Theorie und Praxis, für Studium, Ausbildung und Beruf liefern. In diesem Sinne soll dieses Einführungsbuch Basiswissen über das Forschungsfeld vermitteln und zugleich eine Orientierungshilfe sein, indem sportsoziologische Themen, Theorien und Forschungsergebnisse anschaulich dargestellt und anhand von Beispielen näher erläutert werden. Die Lektüre des Buches ist insbesondere für Studierende der Sportwissenschaft und Soziologie gedacht, aber auch für alle, die am Sport interessiert sind und die Sozialwelt des Sports besser verstehen möchten.

Die Autoren zeichnen für folgende Kapitel verantwortlich: Otmar Weiß Kapitel 6 und 7, Gilbert Norden und Otmar Weiß Kapitel 1 bis 5 und 8 bis 10.

Auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise wird zugunsten der leichteren Lesbarkeit verzichtet.

Wien, im Januar 2013

Otmar Weiß, Gilbert Norden

Einleitung

Sportsoziologie hat sich in den letzten Jahrzehnten als Subdisziplin der Sportwissenschaft und Soziologie etabliert. Wichtige internationale Fachgesellschaften sind: Das „International Committee for Sociology of Sport“ (ICSS, gegründet 1964, seit 1995 „International Sociology of Sport Association“, ISSA), die „North American Society for Sociology of Sport“ (NASSS, gegründet 1978) und die „European Association for Sociology of Sport“ (eass, gegründet 2001). Diese Organisationen veranstalten jeweils jährlich Kongresse und geben Zeitschriften heraus, nämlich die „International Review for the Sociology of Sport“ (seit 1966, Organ der ISSA), das „Sociology of Sport Journal“ (seit 1984, Organ der NASSS) und das „European Journal for Sport and Society“ (seit 2004, Organ der eass). Weitere sportsoziologische Zeitschriften sind das „Journal of Sport and Social Issues“ (seit 1977), „Sport, Education and Society“ (seit 1996), „Soccer and Society“ (seit 2000) und „Sport und Gesellschaft“ (seit 2004). Die Zeitschriften spiegeln den Diskussionsstand innerhalb der Sportsoziologie wider. Ihre Themenvielfalt sowie die Heterogenität der theoretischen Ansätze und verwendeten Methoden in den Beiträgen verweisen auf eine rasante Entwicklung des Faches Sportsoziologie, welches in den USA, in Großbritannien, Deutschland und Südkorea am stärksten vertreten ist.

In Österreich setzte die Institutionalisierung der Sportsoziologie 1968 mit der Gründung des „Österreichischen Arbeitskreises für Soziologie des Sports und der Leibeserziehung“ ein, der Vorläuferorganisation der heutigen „Österreichischen Gesellschaft für Sportsoziologie“. Wie in vielen anderen Ländern erfolgte hierzulande ab den 1980er Jahren ein starker Zuwachs an sportsoziologischen Publikationen. Unter anderem erschien 1988 eine Übersichtsdarstellung zu Sportsoziologie (Norden/Schulz 1988), der 1999 ein Lehrbuch folgte (Weiß 1999). Die vorliegende zweite Auflage dieses Lehrbuches geht von folgendem Sportbegriff aus:

Definition:

Sport ist eine körperliche Aktivität, die erlebnis-, gesundheits-, leistungs-, spiel- und wettkampforientiert betrieben wird.

Diese Definition unterscheidet sich von anderen Definitionsversuchen durch ihre handlungstheoretische Ausrichtung, die auch für große Teile des Buches grundlegend ist. Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert:

In Kapitel 1 und 2 erfolgt eine Beschreibung der Gegenstände „Soziologie“ und „Sportsoziologie“. Dabei wird sowohl über die theoretischen Ansätze, wie auch über die Methoden in der Sportsoziologie ein Überblick geboten. Ziel ist, Grundkenntnisse zu vermitteln, die zum Verständnis und Umgang mit Ergebnissen empirischer sportsoziologischer Forschung notwendig sind.

Anschließend wird der Zusammenhang zwischen Sport und Gesellschaft (Kapitel 3) skizziert. Es wird verdeutlicht, dass Sport integraler Bestandteil der Gesellschaft und daher sozial und kulturell geformt ist. Jede Gesellschaft hat eine für sie bezeichnende Auffassung von Sport. Die Relativität dieser Auffassungen und ihre große Vielfalt verweisen darauf, dass es sich hierbei eher um soziokulturelle Schöpfungen als um ein Ergebnis einer biologisch fixierten Natur des Menschen handelt. Sport ist ein Kulturprodukt. Als solches ist er ein Indikator für den Grad der gesellschaftlich zulässigen physischen Gewalt und stellt eine Abbildungsfläche gesellschaftlicher Distinktionen und eines spezifischen Habitus des Menschen in den verschiedenen Stadien der Gesellschaftsentwicklung dar.

Die Sinnggebung des Sports kann von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich sein. Innerhalb einer Gesellschaft variieren Form und Bedeutung des Sports etwa nach Geschlecht und sozialer Schichtzugehörigkeit. Dabei spielen die je nach sozialer Lage unterschiedlichen Vorstellungen vom eigenen Körper eine wichtige Rolle. Darauf und auf die Sozialisationsprozesse, aus welchen diese Vorstellungen resultieren, wird in Kapitel 4 eingegangen.

An die Sozialisierungsthematik anknüpfend werden in Kapitel 5 soziale Prozesse in Sportgruppen behandelt. Dabei geht es vor allem um Zusammenhänge zwischen Gruppengröße, Gruppenstruktur, Gruppenkohäsion und Leistung.

In Kapitel 6 wird ein „Paradigma der Anthropologie“ wiedergegeben, um die soziale Dimension des Sports besser erschließen zu können. Das Paradigma wurde im Rahmen der Habilitationsschrift „Sport und Gesellschaft (Weiß 1990)“ unter Rückgriff auf einige Grundaxiome der Philosophischen Anthropologie (Scheler, Plessner, Gehlen) sowie in Anlehnung an das sozialpsychologische Konzept G. H. Meads entwickelt. Es besagt, dass menschliches Handeln durch ein Streben nach sozialer Bestätigung und Anerkennung gekennzeichnet ist. Dieses Paradigma wird sodann auf den Sport angewandt. Es wird her-

ausgearbeitet, dass Sport den Menschen in besonderer Weise Möglichkeiten zur Selbstbestätigung bietet.

In Kapitel 7 wird gezeigt, dass Handlungen im Sport trotz ihrer Körperbezogenheit auch als Kommunikationsprozesse ablaufen. Als soziale Institution hängt Sport aufs Engste mit Kommunikation zusammen, da Handlungen im Sport mit Bedeutung und Sinn verbunden sind.

Die Sinnproduktion und -vermittlung stellt auch einen wichtigen Faktor der Zuschauerattraktivität des Sports dar. Darauf und auf weitere Attraktivitätsfaktoren wird in Kapitel 8 ebenso eingegangen wie auf die Aggressionsproblematik von Sportzuschauern.

Nach den Ausführungen zum Verhalten von Zuschauern vor Ort wird die indirekte Teilnahme von Zuschauern an Sportereignissen über Medien und der Mediensport überhaupt untersucht (Kapitel 9). Hierbei bildet die „parasoziale Beziehung“ zwischen Fernsehzuschauern und Mediensportlern einen Schwerpunkt. Es handelt sich um eine künstliche Beziehung, die in vielerlei Hinsicht einer echten sozialen Beziehung gleicht. Ein zweiter Schwerpunkt liegt in der Charakterisierung der „Realität des Mediensports“. Die Massenmedien produzieren eine eigene Wirklichkeit, eine Medienkultur des Sports, die mit dem Wesen der Medien zusammenhängt.

Die Symbiose zwischen Sport und Massenmedien hat weitreichende Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Sport und Wirtschaft (Kapitel 10). Sport ist zu einer riesigen Industrie geworden. Wie kaum ein anderes Phänomen fügt er sich erfolgreich in den Algorithmus von Freizeit, Konsum und Massenkommunikation ein und verhilft seinerseits diesen Subsystemen zur Verwirklichung ihrer Ziele. Folglich kommt es im Sport zur Kommerzialisierung (Anpassung des Sports an die Gesetze des Marktes), Professionalisierung (Verberuflichung) und Mediatisierung (Anpassung des Sports an die Gesetzmäßigkeiten der Medien).

1 Der Gegenstand der Soziologie

Der Gegenstand der Soziologie¹ ist die Gesellschaft. Unter Gesellschaft wird allgemein ein Gefüge von Individuen, sozialen Handlungen und Beziehungen zur Befriedigung individueller und gemeinschaftlicher Bedürfnisse verstanden. Man spricht von: Stammesgesellschaft; Jäger- und Sammlergesellschaft; Agrargesellschaft; industrieller, spätindustrieller und postindustrieller Gesellschaft, offener und geschlossener Gesellschaft, traditioneller, moderner, spätmoderner und postmoderner Gesellschaft, sakraler und säkularisierter Gesellschaft, matriarchalischer und patriarchalischer Gesellschaft, imperialistischer, totalitärer, repressiver, autoritärer, antiautoritärer und permissiver Gesellschaft; theokratischer, diktatorischer, plutokratischer, bürokratischer, technokratischer und demokratischer Gesellschaft, lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Gesellschaft sowie Weltgesellschaft; u.v.a.m.

Als deskriptiver Begriff wird Gesellschaft meist durch Aufzählung von Eigenschaften definiert, wie zum Beispiel: Sie besitzt ein abgegrenztes Territorium, eine eigene Kultur und bestimmte Organisationsformen, die Bevölkerung besteht aus beiden Geschlechtern und allen Altersgruppen etc.

Definition:

Gesellschaft ist eine Bezeichnung für die Gesamtheit des Sozialen und kennzeichnet die zwischenmenschliche Verbundenheit oder die besondere Art der sozialen Beziehungen, Prozesse, Handlungen und Kommunikationen.

Für Gesellschaftsmitglieder ist die „Gesellschaft nicht unmittelbar sichtbar, weil sie einerseits eine als selbstverständlich erlebte Umwelt darstellt und weil sie andererseits Aspekte von Ordnung und Regelmäßigkeiten, Phänomene des gleichgerichteten und organisierten Verhaltens aufweist, die erst unter Beobachtung erkennbar sind“ (Schulz 2008, S. 15). Diese dem Individuum vorgegebene Ordnung bezeichnet den Systemcharakter der Gesellschaft. Wird in

¹ Namengeber der Soziologie (socio = Gemeinschaft, Gesellschaft; logie = Lehre, Wissenschaft, Theorie) war Auguste Comte (1798–1857) (Gukenbiehl 2006, S. 15).

der Soziologie primär von diesem, also vom „Ganzen“ der Gesellschaft ausgegangen, spricht man von einer „holistischen“ Perspektive (Makrosoziologie), aus der Soziologie wie folgt definiert wird:

Definition:

Soziologie ist jene Wissenschaft, die sich mit der Erforschung gesellschaftlicher Strukturen befasst.

Wichtige Fragestellungen betreffen demnach den Aufbau von Gesellschaften und richten sich auf die Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Teilbereichen (Arbeit, Familie, Sport etc.) sowie auf die Auswirkungen unterschiedlicher Strukturen. Welchen Einfluss hat es zum Beispiel auf die Entwicklung des sozialen Lebens in einem Dorf, wenn ein Betrieb, in dem ein großer Teil der Ortsbevölkerung beschäftigt ist, zusperrt und die Bewohner arbeitslos werden? Oder, wie wirkt sich die Zunahme der Ehescheidungen auf die Sozialisation der Kinder aus? Oder, welche Bedeutung hat die Verbreitung des E-Sports (Computerspielesport) bei Kindern und Jugendlichen für die Entwicklung von sozialer Kontaktfähigkeit und des Sozialverhaltens?

Ein anderer Zugang geht primär nicht von Strukturen aus, sondern von den sozialen Verhaltensweisen, dem Handeln der Menschen und den menschlichen Interaktionen. Man nennt dies den „individualistischen“ Zugang (Mikrosoziologie). Ihm entspricht die folgende Definition von Soziologie:

Definition:

Soziologie ist die Wissenschaft vom sozialen Handeln und von menschlichen Interaktionen.

Wichtige Themenbereiche sind dann der Erwerb und die Ausformung sozialer Verhaltensweisen (Sozialisation) und die wechselseitige Orientierung der Menschen aneinander durch gegenseitige Verhaltens- und Norminterpretationen. Man ist an einem Grundmodell menschlichen Verhaltens interessiert, um Handlungsabläufe im sozialen Kontext erklären zu können.

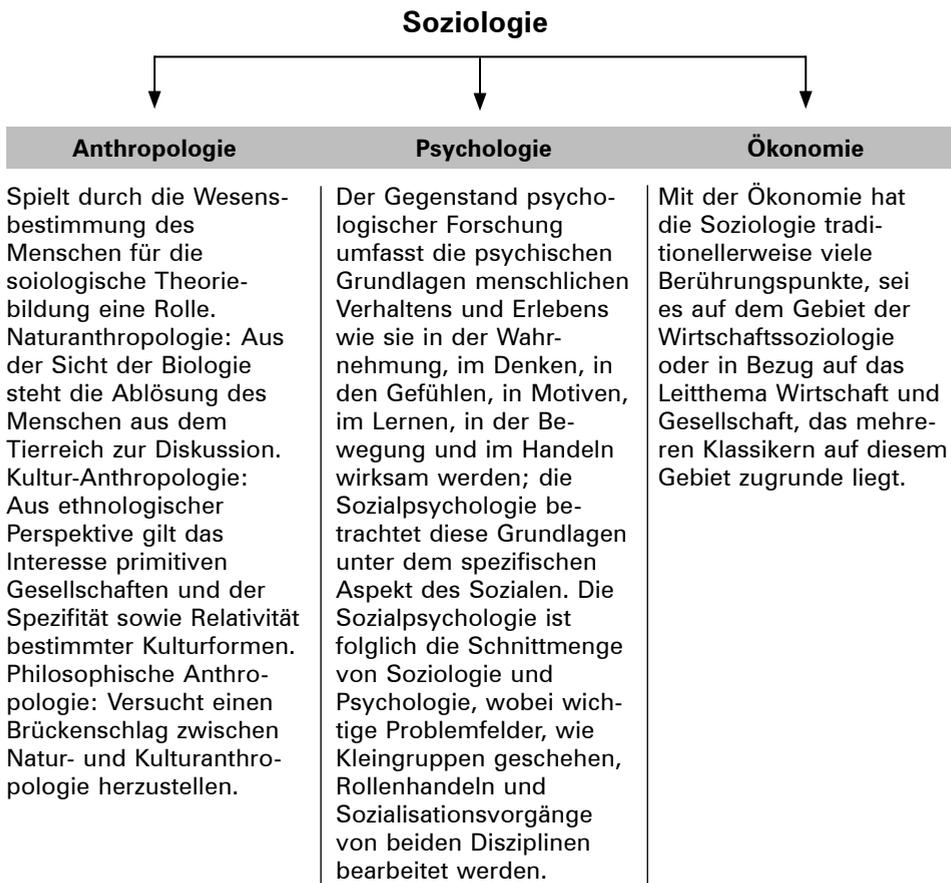
Unabhängig davon, ob der Verhaltens- und Interaktionsaspekt oder der Systemaspekt im Vordergrund steht, geht es in der Soziologie nicht um Aussagen über die individuellen Akteure, wie dies in der Psychologie der Fall ist, sondern die Gesellschaft oder das Soziale stehen im Mittelpunkt des Interesses. Der Kernbegriff der Soziologie *sozial* verweist auf eine breite Verwendungspraxis. In der Alltagssprache drückt sozial eine ethisch-moralische Haltung aus:

z. B. jemandem helfen, ein gutes Werk tun, sich fürsorglich, lieb und rücksichtsvoll verhalten. Der Gegensatz hierzu ist unsozial: z. B. lieblos, rücksichtslos, egoistisch, geizig. Ferner hat das Wort sozial eine öffentlich-politische Dimension im Sinne von fördernd, den (wirtschaftlich) Schwächeren schützend und die menschlichen Beziehungen in der Gesellschaft regelnd, ausgedrückt in den Wortverbindungen *Sozialpolitik, Sozialhilfe, Sozialreform, Sozialstaat* etc.

Neben dem moralischen und politischen Sinnverständnis erfährt der Begriff in seiner wissenschaftlichen (soziologischen) Verwendung eine entscheidende Erweiterung seines Bedeutungsrahmens. In der Soziologie bedeutet sozial: jedes Handeln, das auf andere Menschen bezogen ist oder aus dem Verhalten anderer Menschen folgt; es beinhaltet sowohl Kooperation als auch Konflikt.

Der Begriff *sozial* kommt auch in der Biologie vor. Zum Beispiel spricht man vom Sozialverhalten von Tieren und Pflanzen. Es gibt eine Tiersoziologie, Pflanzensoziologie, Soziobiologie etc.

Abbildung 1.1: Nachbardisziplinen der Soziologie



Die wichtigsten mit sozialem Verhalten befassten Nachbardisziplinen der Soziologie sind die Anthropologie, die Psychologie und die Ökonomie (Abbildung 1.1).

Eine eigene und unumstrittene *Sozialtheorie* wurde bislang nicht entwickelt; zumindest gibt es keinen relativ einheitlichen Kern einer allgemein anerkannten Theorie. Stattdessen gibt es eine Vielzahl theoretischer Ansätze. Die wichtigsten davon sind in Tabelle 1.1 überblicksartig dargestellt.

Tabelle 1.1: Theoretische Ansätze der Soziologie

-
- Struktur-Funktionalismus
 - Neo-Funktionalismus (= Nachfolger des Struktur-Funktionalismus)
 - Systemtheorie (in verschiedenen Varianten)
 - Interpretativer oder Phänomenologischer Ansatz (in seinen Ausprägungen, dem Symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie und der Neuen Phänomenologie)
 - Prozess- und figurationstheoretischer Ansatz
 - Verhaltenstheoretischer Ansatz
 - Praxistheorie (Theorie sozialer Praktiken)
 - Performanztheorie
 - Dialektischer Ansatz
 - Konflikttheorie
 - Kritische Theorie
 - Rational-Choice-Ansatz (= aus der Ökonomie übernommene Überlegungen)
-

Soziologische Theorien und Aussagen müssen an der Wirklichkeit, d.h. empirisch, geprüft werden. Es geht um die systematische Ermittlung sozialer Tatsachen mit Verfahren, welche die Ergebnisse intersubjektiv überprüfbar (objektiv) und damit prinzipiell von der Subjektivität des Forschers unabhängig machen. Insofern ist die Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft nur als empirische Forschung möglich. Als grundlegende Sozialwissenschaft ist die Soziologie auf die theoretisch empirische Erforschung der Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen ausgerichtet.

Definition:

Empirisch bedeutet „auf Erfahrung beruhend“.

Mittels empirischer Forschung werden Theorien und Aussagen über die soziale Wirklichkeit geprüft. Während in den Naturwissenschaften empirische Forschung und Theoriebildung weitgehend zu einer Einheit verschmolzen sind, ist dies in der Soziologie nicht unbedingt der Fall. Die hoch abstrakten Gesellschaftstheorien sind der empirischen Überprüfung weitgehend entzo-

gen. Die meisten gut abgesicherten Theorien findet man daher vorwiegend im Bereich der Mikrosoziologie oder auch in einigen speziellen Soziologien.

Spezielle Soziologien sind auf entsprechende Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausgerichtet. Hierzu zählen die Familien-, Religions-, Bildungs-, Wirtschafts-, Rechts-, Arbeits-, Stadt-, Agrar-, Technik-, Wissenschafts-, Kunst-, Medizin-, Sprach-, Mediensoziologie und eben die Sportsoziologie.

2 Sportsoziologie: Gegenstandsbereich, theoretische Ansätze und methodische Zugänge

Gegenstand der Soziologie ist die Gesellschaft oder das Soziale. Folglich hat die Sportsoziologie den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Sport bzw. das Soziale im Sport zum Gegenstand.

Definition:

Sportsoziologie ist jene Wissenschaft, die sich mit der Erforschung sozialen Handelns, sozialer Prozesse und Strukturen im Sport sowie mit den Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Sport befasst.

Ihre grundlegenden Fragen lauten entsprechend: Wie prägen gesellschaftliche Strukturen, Institutionen und Beziehungen den Sport? Wie wirkt der Sport auf andere gesellschaftliche Bereiche? Wie ist der Sport aufgebaut? Welche sozialen Prozesse vollziehen sich in ihm und wie wird in ihm gehandelt? Diese Grundfragen lassen sich in eine Vielzahl von Einzelfragen aufsplitten. Die folgenden Einzelfragen sind beispielhaft ausgewählt und sollen das Themenspektrum der Sportsoziologie verdeutlichen.

- a) Beispiele für Fragen zum sozialen Handeln, zu sozialen Prozessen und Strukturen innerhalb des Sports:
- Wie ist die organisatorische Verfassung des Sports in einem Land?
 - Wie verlaufen die formellen und informellen Entscheidungs- und Kommunikationswege in verschiedenen Sportorganisationen?
 - Welche sozialen Probleme gibt es im Sport?
 - Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Mannschaftsstrukturen und Mannschaftserfolg? Gibt es einen Heimvorteil im Mannschaftssport und wenn ja, aus welchen Gründen?
 - Inwiefern ist soziale Integration im Sport möglich?
 - Inwieweit erfolgt im/durch Sport eine Sozialisation?
 - Welche Besonderheiten weist die Rolle des Berufssportlers/Sportmanagers/Sportlehrers/Trainers/Schiedsrichters etc. auf?
 - Was bedeutet Identität im Sport?

- b) Beispiele für Fragen zum wechselseitigen Verhältnis von Sport und Gesellschaft
- Welche Bedeutung hat Sport in der Gesellschaft?
 - Welche Funktionen hat Sport in der Gesellschaft?
 - Welche Beziehung besteht zwischen Sport und Wirtschaft, welche zwischen Sport und Arbeit?
 - Welche Beziehung besteht zwischen Sport und Massenmedien?
 - Welchen Einfluss haben Sportverbände auf politische Entscheidungen?
 - Welchen Einfluss nimmt die Politik auf den Sport?
 - Welche kulturellen und religiösen Werte prägen das Ethos des Sports? Wirkt ein Sportethos in andere gesellschaftliche Bereiche hinein?
 - In welcher Form wird durch familiäre und schulische Sozialisation die Fähigkeit und Bereitschaft beeinflusst, Sport oder einzelne Sportarten zu betreiben? Ist ein Transfer von sozialen Kompetenzen, Handlungsorientierungen und Werten, die im Sport erworben werden, in andere Lebensbereiche möglich?
 - Inwiefern beeinflusst die soziale Stellung, die der Einzelne in der Gesellschaft einnimmt, sein Sportverhalten? Welche Wirkungen hat der Sport auf die soziale Stellung des Einzelnen?

Die Zahl der Forschungsfragen und Themen hat sich in jüngster Zeit durch eine Hinwendung zu den Themenfeldern „Bewegung“ und „Körper“ weiter vergrößert. Mit diesen vielfältigen Themen, Fragen und Problemen des Sports beschäftigt sich die Sportsoziologie in theoretischen und empirischen Untersuchungen. Sie ist eine auf Theoriebildung basierende, empirische Disziplin.

Wie werden Theorien in der Sportsoziologie gebildet? Indem auf Theorien der allgemeinen Soziologie zurückgegriffen wird und diese entsprechend verarbeitet werden. Dabei hat die Verarbeitung systemtheoretischer Ansätze eine lange Tradition. War es zunächst die strukturell-funktionale Systemtheorie, die Anwendung fand, so ist es im deutschsprachigen Raum seit den 1980er Jahren insbesondere die Luhmannsche Fassung der Theorie, auf welche Entwürfe einer soziologischen Theorie des Sports Bezug nehmen. In diesen wird Sport – oder zumindest der Leistungs-/Spitzensport – als eigenständiges Teilsystem der modernen, also funktional differenzierten Gesellschaft verstanden. Als solches habe er sich zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert ausdifferenziert, sprich aus anderen gesellschaftlichen Bereichen herausgelöst. Die Voraussetzung für diese Ausdifferenzierung wird – je nach Variante der Theorie – in der Entwicklung eines spezialisierten Codes, durch welchen sich Teilsysteme voneinander abgrenzen, oder in der Spezialisierung auf eine Funktion für die Reproduktion der Gesellschaft gesehen.

Definition:

Die Funktion eines gesellschaftlichen Teilsystems liegt in demjenigen Beitrag, der zum Überleben des übergreifenden sozialen Systems (Gesellschaft) notwendig ist.

Als gesamtgesellschaftliche Funktion, welche das Sportsystem im Zuge seiner Ausdifferenzierung für sich in Anspruch genommen habe, wird von Cachay (1988, S. 179–274) „Produktion gesellschaftsadäquater personaler Umwelt durch Körperbildung“ vorgeschlagen. Dem steht die Auffassung des wahrscheinlich größeren Teils der Forscher gegenüber, der zufolge das Teilsystem Sport keine gesamtgesellschaftlich unverzichtbare Funktion erfüllt. Demnach könnte „die Gesellschaft zur Not auf den Sport verzichten“, wie es Schimank (1988, S. 183) formuliert. Für Bette (1989, S. 170) ist der Sport im Vergleich zu funktionalen Teilsystemen wie Wirtschaft, Politik, Medizin oder Religion, ein Sonderfall, der seine Funktion darin findet, keine exklusive Funktion zu besitzen und gerade dadurch eine besondere Flexibilität und Anschlussfähigkeit gewinnt.

Während die Funktion und auch der Code des Sportsystems (nämlich „leisten/nicht leisten“ oder „Sieg/Niederlage“) nicht einheitlich verstanden werden, besteht Einigkeit darüber, dass der Sport als Breiten-, aber auch als Spitzensport Leistungen für andere gesellschaftliche Teilbereiche erbringt und von diesen Teilbereichen Leistungen erhält (Schulze 2007, S. 94–95). So werden beim Breitensport starke Leistungsbeziehungen vor allem zu folgenden gesellschaftlichen Teilsystemen gesehen: Gesundheitssystem (Breitensport wird oft um der Gesundheit willen betrieben und unterstützt so dieses Teilsystem), Bildungssystem (Breitensport gilt als „pädagogisch wertvoll“), Politiksystem (Breitensport wird auf Grund seiner mutmaßlichen erzieherischen, gesundheitlichen und sozialintegrativen Leistungen politisch gefördert), Familiensystem (Eltern sehen mit Blick auf ihre Kinder die Sozialisationsfunktionen des Sporttreibens) und Wirtschaftssystem (kommerzielle Nutzung des Breitensports durch Fitness-Studios, Sportartikelhersteller etc.). Der Spitzensport bietet sich anderen Teilsystemen (Wirtschaft, Politik, Medien) durch seine aufmerksamkeitskräftige Ereignisproduktion an und erhält im Gegenzug finanzielle Ressourcen (Schimank 2001, S. 13–18; 2008, S. 71–72). Diese Aspekte bilden nicht nur einen systemtheoretischen Konsens, sondern darüber hinaus eine gemeinsame Basis mit der nicht systemtheoretisch arbeitenden empirischen und theoretischen Sportsoziologie (Schulze 2007, S. 94).

Ein Ansatz in der nicht systemtheoretisch arbeitenden Sportsoziologie ist die Theorie sozialer Institutionen. Ihr zufolge ist Sport eine soziale Institution, vergleichbar etwa mit Religion, Familie, Politik oder Wirtschaft.

Definition:

Soziale Institution kennzeichnet eine allgemein anerkannte gesellschaftliche Einrichtung, die der Befriedigung wichtiger Bedürfnisse dient und als fundamentaler Teil einer Kultur angesehen wird.

Als Institution bietet Sport spezifische Werte, Normen, Rollen¹, Sozialisationsmodelle, Organisationsformen sowie ideologische Orientierungen an und macht diese – für diejenigen, die sich entsprechend betätigen – relativ verbindlich (Rigauer 1982, S. 32). Die Reglementierungen sind im organisierten Sport besonders deutlich: Das Verhalten ist dort in sozialen Rollen organisiert, von denen viele seitens ihrer Träger als „Pflicht“ oder „Amt“ empfunden werden (Funktionär, Trainer etc.). Für Wettkämpfe und das Messen von Leistungen gibt es einheitliche Regeln. Regelverstöße werden durch Disqualifikation oder andere Strafen geahndet. Anstelle urwüchsigen Bewegungsdranges werden etwa bei Olympischen Spielen oder in der Schule nur bestimmte Sportarten zugelassen. Angesichts dieser und anderer Reglementierungen erfüllt Sport im Zusammenspiel mit anderen Institutionen eine Stabilisierungsfunktion in der Gesamtgesellschaft (Weis 1989; 2008, S. 83–86).

Während die Institutionentheorie insbesondere die Stabilität im Auge hat, betont die Zivilisations-, Prozess- und Figurationstheorie von Elias/Dunning (2003) den Prozesscharakter von „Gesellschaft“. Sport wird in dieser Theorie als Ausdruck komplexer sozialer Entwicklungsprozesse und Figurationsgeschehen interpretiert. Danach ist Sport eingebettet in den Zivilisationsprozess bzw. in soziale Figurationen, die eine eigene soziale Dynamik entfalten.

Definition:

Figuration ist die (oft ungeplante) Dynamik und Strukturiertheit sozialer Prozesse zwischen zahlreichen Menschen (auch über Gruppen Grenzen hinweg).

Moderne Figurationen zeichnen sich im Unterschied zu vormodernen durch eine Verdichtung der Verflechtungsordnung oder der Interdependenzen aus.

¹ Unter sozialen Rollen versteht man Verhaltenserwartungen, die an Individuen in bestimmten sozialen Positionen und Situationen gerichtet sind (Kapitel 4).

Damit verbunden ist eine immer differenziertere Regulierung des Verhaltens und zunehmende Kontrolle der Emotionen. In dieser Phase des Zivilisationsprozesses brauchen Menschen – so Elias und Dunning (2003) – Handlungsbereiche wie den Sport, in denen es möglich ist, Spannungen zu erleben und Emotionen freien Lauf zu lassen, wie es in Situationen außerhalb des Sports nicht oder nicht im selben Ausmaß geschieht (Kapitel 3 und 8).

Neben dem zivilisations-, prozess- und figurationstheoretischen Zugang und neben der institutionentheoretischen sowie systemtheoretischen Sichtweise hat sich in der Sportsoziologie die praxistheoretische Forschungsperspektive Bourdieus als ergiebig erwiesen. In dieser Perspektive erscheint Sport als soziales Feld, auf dem Akteure in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Habitus und ihrem jeweiligen ökonomischen und kulturellen Kapital aktiv werden; das Kapital bestimmt die Aktivitätsmöglichkeiten, der Habitus die Präferenzen.

Definition:

Habitus (Gehabe) ist ein vielschichtiges System von Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmustern, das die Ausführung und Gestaltung individueller Handlungen und Verhalten mitbestimmt.

Die Akteure werden Sportarten präferieren, die ihrem jeweiligen Habitus entsprechen. Dabei ist – in Verbindung mit dem Habitus – der Mechanismus der Distinktion (sozialen Absetzung) zu berücksichtigen (Bourdieu 2003, S. 338–354). In Untersuchungen zum schichtenspezifischen Sportengagement wird diese Theorie angewandt (Kapitel 4). Ein zentraler Teil der Theorie, nämlich das Habituskonzept, wird auch in anderen sportsoziologischen Untersuchungen verwendet.

Neben den genannten Theorieansätzen finden sich in der Sportsoziologie zahlreiche andere theoretische Konzepte und Forschungsprogramme, so dass sich auch hier eine „multiparadigmatische Situation“ ergibt (Tabelle 2.1), die der Soziologie generell eigentümlich ist (Kapitel 1) (Winkler 1995a, S. 15).

Tabelle 2.1: Sport in verschiedenen theoretischen Ansätzen (Auswahl)

Theoretische Ansätze	Sport wird konzeptualisiert als ...
Systemtheorie (in ihren verschiedenen Varianten)	soziales System, Funktionssystem, funktionsloses Teilsystem, das in intersystemische Wechselbeziehungen integriert ist; in Sportarten differenziertes soziales System
Theorie sozialer Institution	moderne soziale Institution, mit verschiedenen Organisationsformen und Trägern
Zivilisations-, Prozess- und Figurationstheorie	Ausdruck komplexer sozialer Entwicklungsprozesse, Figurationsgeschehen
Interpretative Ansätze	Prozess oder Resultat sozialen Handelns
Handlungstheorie Wrights	Handlungsfeld, auf dem Akteure in Abhängigkeit von ihren Wünschen und Pflichten einerseits und ihren Fähigkeiten und situativen Möglichkeiten andererseits aktiv werden
Performanztheorie	Körperliche Handlung, die im Tun sozialen Zusammenhalt konstituiert
Praxistheorie Bourdieus	soziales Feld, auf dem Akteure in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Habitus und Kapital aktiv werden
Rational Choice-Ansatz (Theorie rationaler Wahl)	Anwendungsfeld zweckrationalen, nutzenmaximierenden Handelns
Cultural Studies	Phänomen der Alltags- und Popularkultur
Machttheorie	Disziplinarsystem, das Leistungsnormen setzt und produktive Körper hervorbringt
Machttheorie Foucaults	Dispositiv: ein Netz, das diskursive und körperlich-praktische Elemente miteinander verknüpft
Kritische Theorie der Gesellschaft	Ideologieträger, arbeitskonformes Handlungssystem, Instrument zur Repression sexueller Bedürfnisse und Aufrechterhaltung der Klassenherrschaft
Konflikttheorie	Modell (geregelten) sozialen Konflikts
Feministische Ansätze	Stabilisator der Geschlechterordnung, Reproduktionsstätte traditioneller männlicher Stereotype

Dem „Pluralismus“ der Theorien und der Vielfalt der Fragestellungen entspricht ein „Pluralismus“ der Forschungsmethoden, wobei quantitative Methoden in der Sportsoziologie eine Vorrangstellung innehaben (Weis/Gugutzer 2008, S. 10). „Quantitative Methoden sind solche, in denen empirische Beobachtungen über wenige, ausgesuchte Merkmale systematisch mit Zahlenwerten belegt und auf einer zahlenmäßig breiten Basis gesammelt werden“ (Brosius/Koschel 2003, S. 19). Die Befragung von 1008 Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren in Österreich mit dem Ergebnis, dass 81% der Jugendlichen